

INTERMEDIAT

PROGRAMM

WINTERREISE
müller · schubert · kühl

programm

Franz Schubert: Winterreise. Ein Cyclus von Liedern
von Wilhelm Müller op. 89, D 911

Ingo Kühl: Winterreise. 24 Bilder zum gleichnamigen Liederzyklus
von Franz Schubert

- | | |
|--------------------|------------------------------|
| 1. Gute Nacht | 13. Die Post |
| 2. Die Wetterfahne | 14. Der greise Kopf |
| 3. Gefrorne Tränen | 15. Die Krähe |
| 4. Erstarrung | 16. Letzte Hoffnung |
| 5. Der Lindenbaum | 17. Im Dorfe |
| 6. Wasserflut | 18. Der stürmische
Morgen |
| 7. Auf dem Flusse | 19. Täuschung |
| 8. Rückblick | 20. Der Wegweiser |
| 9. Irrlicht | 21. Das Wirtshaus |
| 10. Rast | 22. Mut! |
| 11. Frühlingstraum | 23. Die Nebensonnen |
| 12. Einsamkeit | 24. Der Leiermann |

Janno Scheller Bariton
Ulrich Pakusch Klavier

1. Gute Nacht

Fremd bin ich eingezogen,
Fremd zieh ich wieder aus.
Der Mai war mir gewogen
Mit manchem Blumenstrauß.
Das Mädchen sprach von Liebe
Die Mutter gar von Eh' –
Nun ist die Welt so trübe,
Der Weg gehüllt in Schnee.

Ich kann zu meiner Reisen
Nicht wählen mit der Zeit:
Muss selbst den Weg mir weisen
In dieser Dunkelheit.
Es zieht ein Mondenschatten
Als mein Gefährte mit,
Und auf den weißen Matten
Such ich des Wildes Tritt.

Was soll ich länger weilen,
Dass man mich trieb hinaus?
Lass irre Hunde heulen
Vor ihres Herren Haus.
Die Liebe liebt das Wandern,
Gott hat sie so gemacht –
Von einem zu dem andern –
Fein Liebchen, gute Nacht.

Will dich im Traum nicht stören,
Wär schad um deine Ruh,
Sollst meinen Tritt nicht hören –
Sacht, sacht die Türe zu.
Schreib' im Vorübergehen
An's Tor dir gute Nacht,
Damit du mögest sehen,
An dich hab ich gedacht.

Gute Nacht (Winterreise 1)
Öl auf Nessel · 100 cm x 100 cm



2. Die Wetterfahne

Der Wind spielt mit der Wetterfahne
Auf meines schönen Liebchens Haus.
Da dacht' ich schon in meinem Wahne,
Sie pfiß den armen Flüchtling aus.

Er hätt' es eher bemerken sollen,
Des Hauses aufgestecktes Schild,
So hätt' er nimmer suchen wollen
Im Haus ein treues Frauenbild.

Der Wind spielt drinnen mit den Herzen
Wie auf dem Dach, nur nicht so laut.
Was fragen sie nach meinen Schmerzen?
Ihr Kind ist eine reiche Braut.

3. Gefrorne Tränen

Gefrorne Tropfen fallen
Von meinen Wangen ab:
Ob es mir denn entgangen,
Dass ich geweinet hab?

Ei Tränen, meine Tränen,
Und seid ihr gar so lau,
Dass ihr erstarrt zu Eise
Wie kühler Morgentau?

Und dringt doch aus der Quelle
Der Brust so glühend heiß,
Als wolltet ihr zerschmelzen
Des ganzen Winters Eis!

4. Erstarrung

Ich such' im Schnee vergebens
Nach ihrer Tritte Spur,
Wo sie an meinem Arme
Durchstrich die grüne Flur.

Ich will den Boden küssen,
Durchdringen Eis und Schnee
Mit meinen heißen Tränen,
Bis ich die Erde seh'.

Wo find' ich eine Blüte,
Wo find' ich grünes Gras?
Die Blumen sind erstorben
Der Rasen sieht so blass.

Soll denn kein Angedenken
Ich nehmen mit von hier?
Wenn meine Schmerzen schweigen,
Wer sagt mir dann von ihr?

Mein Herz ist wie erstorben,
Kalt starrt ihr Bild darin:
Schmilzt je das Herz mir wieder
Fließt auch ihr Bild dahin.

5. Der Lindenbaum

Am Brunnen vor dem Tore
Da steht ein Lindenbaum;
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum.

Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort;
Es zog in Freud und Leide
Zu ihm mich immer fort.

Ich musst' auch heute wandern
Vorbei in tiefer Nacht,
Da hab' ich noch im Dunkeln
Die Augen zugemacht.

Und seine Zweige rauschten,
Als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle,
Hier findest du deine Ruh!

Die kalten Winde bliesen
Mir grad ins Angesicht;
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.

Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort,
Und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort!

6. Wasserflut

Manche Trän' aus meinen Augen
Ist gefallen in den Schnee;
Seine kalten Flocken saugen
Durstig ein das heiße Weh.

Wenn die Gräser sprossen wollen,
Weht daher ein lauer Wind,
Und das Eis zerspringt in Schollen,
Und der weiche Schnee zerrinnt.

Schnee, du weißt von meinem Sehnen:
Sag, wohin doch geht dein Lauf?
Folge nach nur meinen Tränen,
Nimmt dich bald das Bächlein auf.

Wirst mit ihm die Stadt durchziehen,
Muntre Straßen ein und aus:
Fühlst du meine Tränen glühen,
Da ist meiner Liebsten Haus.



7. Auf dem Flusse

Der du so lustig rauschtest,
Du heller, wilder Fluss,
Wie still bist du geworden,
Gibst keinen Scheidegruß.

Mit harter, starrer Rinde
Hast du dich überdeckt,
Liegst kalt und unbeweglich
Im Sande ausgestreckt.

In deine Decke grab' ich
Mit einem spitzen Stein
Den Namen meiner Liebsten
Und Stund und Tag hinein:

Den Tag des ersten Grußes,
Den Tag, an dem ich ging;
Um Nam' und Zahlen windet
Sich ein zerbrochener Ring.

Mein Herz, in diesem Bache
Erkennst du nun dein Bild?
Ob's unter seiner Rinde
Wohl auch so reißend schwillt?



Wilhelm Müller · Stich von Johann Friedrich Schröter

*»Denn in der Tat führen meine Lieder nur ein
halbes Leben, ein Papierleben, schwarz auf
weiß, bis die Musik ihnen Leben einhaucht,
oder doch, wenn es darin schlummert,
herausruft und weckte.«*

Wilhelm Müller (1794–1827)

8. Rückblick

Es brennt mir unter beiden Sohlen,
Tret' ich auch schon auf Eis und Schnee,
Ich möcht' nicht wieder Atem holen,
Bis ich nicht mehr die Türme seh'.

Hab' mich an jeden Stein gestoßen,
So eilt' ich zu der Stadt hinaus;
Die Krähen warfen Bäll' und Schloßen
Auf meinen Hut von jedem Haus.

Wie anders hast du mich empfangen,
Du Stadt der Unbeständigkeit!
An deinen blanken Fenstern sangen
Die Lerch' und Nachtigall im Streit.

Die runden Lindenbäume blühten,
Die klaren Rinnen rauschten hell,
Und ach, zwei Mädchenaugen glühten. –
Da war's geschehn um dich, Gesell!

Kömmt mir der Tag in die Gedanken,
Möcht' ich noch einmal rückwärts seh'n,
Möcht' ich zurücke wieder wanken,
Vor ihrem Hause stille steh'n.

9. Irrlicht

In die tiefsten Felsengründe
Lockte mich ein Irrlicht hin:
Wie ich einen Ausgang finde,
Liegt nicht schwer mir in dem Sinn.

Bin gewohnt das irre Gehen,
's führt ja jeder Weg zum Ziel:
Unsre Freuden, unsre Leiden,
Alles eines Irrlichts Spiel!

Durch des Bergstroms trockne Rinnen
Wind' ich ruhig mich hinab,
Jeder Strom wird's Meer gewinnen,
Jedes Leiden auch sein Grab.

10. Rast

Nun merk' ich erst, wie müd' ich bin,
Da ich zur Ruh' mich lege:
Das Wandern hielt mich munter hin
Auf unwirtbarem Wege.

Die Füße frugen nicht nach Rast,
Es war zu kalt zum Stehen;
Der Rücken fühlte keine Last,
Der Sturm half fort mich wehen.

In eines Köhlers engem Haus
Hab' Obdach ich gefunden;
Doch meine Glieder ruhn nicht aus:
So brennen ihre Wunden.

Auch du, mein Herz, in Kampf und Sturm
So wild und so verwegen,
Fühlst in der Still' erst deinen Wurm
Mit heißem Stich sich regen!

11. Frühlingstraum

Ich träumte von bunten Blumen,
So wie sie wohl blühen im Mai;
Ich träumte von grünen Wiesen,
Von lustigem Vogelgeschrei.

Und als die Hähne krächten,
Da ward mein Auge wach;
Da war es kalt und finster,
Es schrien die Raben vom Dach.

Doch an den Fensterscheiben,
Wer malte die Blätter da?
Ihr lacht wohl über den Träumer,
Der Blumen im Winter sah?

Ich träumte von Lieb' um Liebe,
Von einer schönen Maid,
Von Herzen und von Küssen,
Von Wonne und Seligkeit.

Und als die Hähne krächten,
Da ward mein Herze wach;
Nun sitz ich hier alleine
Und denke dem Traume nach.

Die Augen schließ ich wieder,
Noch schlägt das Herz so warm.
Wann grünt ihr Blätter am Fenster?
Wann halt' ich mein Liebchen
im Arm?



Frühlingstraum (Winterreise 11) · Öl auf Nessel · 120 cm x 180 cm 2-teilig

12. Einsamkeit

Wie eine trübe Wolke
Durch heitre Lüfte geht,
Wenn in der Tanne Wipfel
Ein mattes Lüftchen weht:

So zieh ich meine Straße
Dahin mit tragem Fuß,
Durch helles, frohes Leben,
Einsam und ohne Gruß.

Ach, dass die Luft so ruhig,
Ach, dass die Welt so licht!
Als noch die Stürme tobten,
War ich so elend nicht.



Franz Schubert · gemalt um 1827 von Anton Depauly

»Ich werde euch einen Zyklus schauerlicher Lieder vorsingen. Ich bin begierig zu sehen, was ihr dazu sagt. Sie haben mich mehr angegriffen, als dieses je bei anderen Liedern der Fall war.«

Franz Peter Schubert (1797–1828) zu seinen Freunden über die Winterreise

13. Die Post

Von der Straße her ein Posthorn klingt.
Was hat es, dass es so hoch aufspringt,
Mein Herz?

Die Post bringt keinen Brief für dich.
Was drängst du denn so wunderbarlich,
Mein Herz?

Nun ja, die Post kommt aus der Stadt,
Wo ich ein liebes Liebchen hatt',
Mein Herz!

Willst wohl einmal hinübersehn
Und fragen, wie es dort mag gehn,
Mein Herz?

14. Der greise Kopf

Der Reif hatt' einen weißen Schein
Mir übers Haar gestreuet;
Da glaubt' ich schon ein Greis zu sein
Und hab' mich sehr gefreuet.

Doch bald ist er hinweggetaut,
Hab' wieder schwarze Haare,
Dass mir's vor meiner Jugend graut –
Wie weit noch bis zur Bahre!

Vom Abendrot zum Morgenlicht
Ward mancher Kopf zum Greise.
Wer glaubt's? und meiner ward es nicht
Auf dieser ganzen Reise!

15. Die Krähe

Eine Krähe war mit mir
Aus der Stadt gezogen,
Ist bis heute für und für
Um mein Haupt geflogen.

Krähe, wunderliches Tier,
Willst mich nicht verlassen?
Meinst wohl, bald als Beute hier
Meinen Leib zu fassen?

Nun, es wird nicht weit mehr gehn
An dem Wanderstabe.
Krähe, lass mich endlich sehn,
Treue bis zum Grabe!



Die Krähe, rechter Teil (Winterreise 15)
Öl auf Leinwand · 60 cm x 70 cm



Im Dorfe (Winterreise 17)
Öl auf Leinwand · 45 cm x 77,5 cm

16. Letzte Hoffnung

Hie und da ist an den Bäumen
Manches bunte Blatt zu sehn,
Und ich bleibe vor den Bäumen
Oftmals in Gedanken stehn.

Schaue nach dem einen Blatte,
Hänge meine Hoffnung dran;
Spielt der Wind mit meinem Blatte,
Zittr' ich, was ich zittern kann.

Ach, und fällt das Blatt zu Boden,
Fällt mit ihm die Hoffnung ab;
Fall' ich selber mit zu Boden,
Wein' auf meiner Hoffnung Grab.

17. Im Dorfe

Es bellen die Hunde, es rasseln die Ketten;
Es schlafen die Menschen in ihren Betten,
Träumen sich manches, was sie nicht haben,
Tun sich im Guten und Argen erlaben:
Und morgen früh ist alles zerflossen.
Je nun, sie haben ihr Teil genossen
Und hoffen, was sie noch übrig ließen,
Doch wieder zu finden auf ihren Kissen.

Bellt mich nur fort, ihr wachen Hunde,
Lasst mich nicht ruhn in der Schlummerstunde!
Ich bin zu Ende mit allen Träumen —
Was will ich unter den Schläfern säumen?

18. Der stürmische Morgen

Wie hat der Sturm zerrissen
Des Himmels graues Kleid!
Die Wolkenfetzen flattern
Umher im matten Streit.

Und rote Feuerflammen
Ziehn zwischen ihnen hin;
Das nenn' ich einen Morgen
So recht nach meinem Sinn!

Mein Herz sieht an dem Himmel
Gemalt sein eignes Bild —
Es ist nichts als der Winter,
Der Winter, kalt und wild!

19. Täuschung

Ein Licht tanzt freundlich vor mir her,
Ich folg ihm nach die Kreuz und Quer;
Ich folg ihm gern und seh's ihm an,
Dass es verlockt den Wandersmann.
Ach, wer wie ich so elend ist,
Gibt gern sich hin der bunten List,
Die hinter Eis und Nacht und Graus
Ihm weist ein helles, warmes Haus
Und eine liebe Seele drin —
Nur Täuschung ist für mich Gewinn!



Heinrich Heine · gemalt 1831 von Moritz Daniel Oppenheim

»Ich bin eitel genug anzunehmen, dass mein Geist einst, wenn wir beide nicht mehr sind, mit dem Ihrigen zusammen genannt wird.«

Heinrich Heine (1797–1856) an Wilhelm Müller

20. Der Wegweiser

Was vermeid' ich denn die Wege,
Wo die andern Wanderer gehn,
Suche mir versteckte Stege
Durch verschneite Felsenhöhn?

Habe ja doch nichts begangen,
Dass ich Menschen sollte scheu'n, –
Welch ein törichtes Verlangen
Treibt mich in die Wüstenei'n?

Weiser stehen auf den Straßen,
Weisen auf die Städte zu,
Und ich wandre sonder Maßen
Ohne Ruh und suche Ruh.

Einen Weiser seh' ich stehen
Unverrückt vor meinem Blick;
Eine Straße muß ich gehen,
Die noch keiner ging zurück.

21. Das Wirtshaus

Auf einen Totenacker
Hat mich mein Weg gebracht;
Allhier will ich einkehren,
Hab' ich bei mir gedacht.

Ihr grünen Totenkränze
Könnt wohl die Zeichen sein,
Die müde Wanderer laden
Ins kühle Wirtshaus ein.

Sind denn in diesem Hause
Die Kammern all besetzt?
Bin matt zum Niedersinken,
Bin tödlich schwer verletzt.

O unbarmherz'ge Schenke,
Doch weisest du mich ab?
Nun weiter denn, nur weiter,
Mein treuer Wanderstab!

22. Mut!

Fliegt der Schnee mir ins Gesicht,
Schüttl' ich ihn herunter.
Wenn mein Herz im Busen spricht,
Sing ich hell und munter.

Höre nicht, was es mir sagt,
Habe keine Ohren;
Fühle nicht, was es mir klagt,
Klagen ist für Toren.

Lustig in die Welt hinein
Gegen Wind und Wetter,
Will kein Gott auf Erden sein,
Sind wir selber Götter!



23. Die Nebensonnen

Drei Sonnen sah ich am Himmel stehn,
Hab' lang und fest sie angesehen;
Und sie auch standen da so stier,
Als wollten sie nicht weg von mir.
Ach, meine Sonnen seid ihr nicht,
Schaut andern doch ins Angesicht!
Ja, neulich hatt' ich auch wohl drei;
Nun sind hinab die besten zwei.
Ging nur die dritt' erst hinterdrein!
Im Dunkeln wird mir wohler sein.

24. Der Leiermann

Drüben hinterm Dorfe
Steht ein Leiermann
Und mit starren Fingern
Dreht er, was er kann.

Barfuß auf dem Eise
Wankt er hin und her
Und sein kleiner Teller
Bleibt ihm immer leer.

Keiner mag ihn hören,
Keiner sieht ihn an,
Und die Hunde knurren
Um den alten Mann.

Und er lässt es gehen
Alles, wie es will,
Dreht und seine Leier
Steht ihm nimmer still.

Wunderlicher Alter,
Soll ich mit dir gehn?
Willst zu meinen Liedern
Deine Leier drehn?

Die Apostrophierung der Texte orientiert sich am Schubertschen Autograph, die Orthographie wurde an die aktuelle Rechtschreibung angepasst.

Die Nebensonnen (Winterreise 23)
Öl auf Leinwand · 160 cm x 160 cm

müllers zyklus das wort

1824

Der Zyklus *Wanderlieder* von Ludwig Uhland (1815) war sicher Inspiration für Wilhelm Müllers Zyklus *Die Winterreise*. Dies wird an textlichen Parallelen wie „die kalten Winde tosen“ aber auch am Titel des sechsten Gedichts *Winterreise* offenbar. Jedoch geht Müller literarisch deutlich weiter als Uhland: Wilhelm Müller (1794–1727) kreiert mit seiner Gedichtsammlung *Die Winterreise* einen schillernden, mindestens doppelbödigen, oberflächlich jedoch volksliedartig, biedermeierlich anmutenden Text. Auslassungen und Andeutungen sind hier entgegen einer klaren Handlung konzeptuell. Es wird nur vage von der zerflossenen Liebe, geschweige von den Gründen deren Scheitern erzählt. Ist wirklich die „Liebste“ oder sind doch die „knurrenden Hunde“, die „Irrlichter“ oder gar die Sehnsüchte des Lyrischen Ichs Motor dieser unwirtlichen Wanderung?

Die Gedichte Müllers beschreiben also Ausschnitte einer Reise, deren Bogen eigentlich nur über den Titel, vielmehr noch durch den Rezipienten selbst zusammengesponnen wird. Das Fragmentarische sorgt gepaart mit den Ambivalenzen aus Traum und Realität, aus Authentizität und Ironie, aus Metapher und Beschreibung sowie aus Aufbegehren und Todessehnsucht ganz wesentlich für die Modernität und Faszination dieses Werks. Doch verwehrt sich das Geschehen – wenn man es denn überhaupt so nennen möchte – letztendlich deutlich einem simplen Dualismus: Das Lyrische Ich weicht dem gesellschaftlichen Leben aus, findet jedoch nicht die alte Liebe wieder (wie noch bei Uhland), noch den mehr und mehr in die Betrachtung fallenden Tod, sondern mit dem Leiermann schließlich eine weitere, von der Gesellschaft weitestgehend unabhängige Lebensform.

Die Veröffentlichungsgeschichte der Gedichte legt offen, dass deren Gesamtheit und Anordnung im Zyklus Müller am sehr am Herzen lag. So hatte er 1824 bereits 22 der 24 Nummern in insgesamt zwei Publikationen veröffentlicht, setzte sich aber stark für eine erneuten Herausgabe aller Titel ein, die im selben Jahr in *Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten. Zweites Bändchen* zusammen erschienen.

Um die Texte und auch die Wichtigkeit für den Dichter verstehen zu können, bedarf es eines Blickes in die Biographie des Urhebers.

Müller selbst war Wanderer – im eigentlichen, wie im übertragenen Sinn: Sein Lebenslauf weist eine Rastlosigkeit auf, die ihres Gleichen sucht. Als Achtzehnjähriger unterbricht er das Studium der Philologie und meldet sich freiwillig als Soldat beim Preußischen Regiment (Müller selbst war Anhaltiner) zur Zerschlagung der Neapoleonischen Eroberungen. Seine literarischen Texte dieser Zeit (1813–15) zeugen von einer passionierten Freiheitsliebe und einem heute unerträglichem fanatischem Nationalismus. So heißt es in dem 1816 veröffentlichten Gedichtband *Bundesblüten*:

*Aus Franzenschädeln trinken wir
dort unsern deutschen Trank
Und feiern Wilhelms Siegeszier
Mit altem Bardensang.*

Es fallen nicht nur diese Texte bei der Kritik durch, sondern auch Müller selbst findet sich spätestens nach dem Wiener Kongress (1814/15) trotz des ersehnten Sieges über Napoleon nicht in dem liberalen Nationalstaat wie-

der, welchen er sich erhofft hatte. Sein Hadern mit diesem Irregehen ist seinen Tagebüchern zu entnehmen. 1814 notiert er: „*Das vergangene Jahr liegt so weit hinter mir, als wäre ich seitdem vom Kind zum Greis geworden [wie in Der greise Kopf]. Ich habe keine Missetat begangen. Mit Überzeugung habe ich gehandelt, und zum Verbrechen hat man's umgewandelt.*“

In Berlin zurückgekehrt nimmt er das Studium wieder auf, schreibt und baut seine Kontakte in die literarische Welt weiter aus. Es entstehen enge Freundschaften zu Clemens v. Brentano, Achim v. Arnim und Ludwig Tieck. Es folgt eine einjährige Italienreise, bis er sich 1819 nach Dessau zurückbegibt, wo er sich der Metternichschen Unterdrückung ausgesetzt wiederfindet und sich ohne Studienabschluss nicht ohne Widerstände vom Gymnasiallehrer zum herzoglichen Bibliothekar und schließlich zum Hofrat emporarbeitet. Hierbei ist Wilhelm Müller auch immer wieder Wanderer zwischen Aufstand und Anbiederung. Trotz seines Strebens nach höheren Positionen im staatlichen System machte vor allem seine heroische Biografie über Lord Byron die Metternichsche Zensur auf ihn aufmerksam. Der britische Byron war Müller, der als Anhaltiner für Preußen gekämpft hatte, sowohl als Freiheitskämpfer für Griechenland als auch als Dichter ein großes Vorbild. Durch die scharfe politische Zensur bewegten sich Künstler dieser Zeit auf einem schmalen Grat des Sagbaren.

Daraus resultiert in der *Winterreise* ein Text, der sich vordergründig mit der Bewältigung einer gescheiterten Liebe beschäftigt, jedoch darüber hinaus ganz andere gesellschaftliche, weltanschauliche, theologische und philosophische Dimensionen aufblitzen lässt. Müller ist als

Freiheitskämpfer, Historiker, Kritiker, Reiseschriftsteller, Essayist, Editor, Erzähler, Lehrer, Bibliothekar und Übersetzer ein schillernder mitunter zerrissener Tausendsassa, dessen volkstümlich anmutendes Werk Jahrhunderte geringschätzig betrachtet wurde und dessen Nachwirken allein auf Schuberts Vertonungen *Die schöne Müllerin* und der *Winterreise* zurückzuführen sei. Erst in den letzten Jahrzehnten tritt die Genialität, das Spiel mit der schillernden Mehrdeutigkeit und Auslassung im engen Rahmen einer so scharfen Zensur unter der Oberfläche des Beschaulichen zu kreieren, mehr und mehr in den Diskurs über Wilhelm Müller. Aus dieser Perspektive kann Müller als Wegbereiter Heinrich Heines, mit dem er ebenfalls im Austausch stand, gesehen werden.

Der Müller-Forscher Bernd Leistner fasst diese Erkenntnis für die Bedeutung der Winterreise wie folgt zusammen: *Er lässt sich auch kaum nur als zeittypisches Exempel einer poetischen Literatur fassen, für die das Jean-Paul-Wort vom "Weltschmerz" die Bezeichnung hergab. Vielmehr erweist er sich als frappanter lyrischer Ausdruck eines von jeglicher Illusion befreiten Moderne-Bewusstseins schlechthin; was sich im Gewand einer vormodern-poetischen Sprachtraulichkeit darbietet, ist unheimlicher Reflex grundlegender Fremdheits- und Verlorenheitserfahrung. Keineswegs jedoch Wehleidigkeit prädominiert die Texte: Sie bestimmen sich durch das Wissen, dass das Trostlose ausgehalten werden muss.*¹

¹ Leistner, Bernd: Zur Lebens- und Schreibgeschichte Wilhelm Müllers. In: Wilhelm Müller: So zieh ich meine Straße. Ein Wilhelm-Müller-Lesebuch, Hrsg. von Maria-Verena Leistner. Halle (Saale), 2002.

schuberts zyklus das lied 1827

Die Begeisterung Franz Schuberts (1797–1828) für die Gedichte Müllers nährt sich sicherlich maßgeblich aus der kunstvollen Mehrdeutigkeit und Vielschichtigkeit des schillernden Textes, die der Metternichschen Zensur erwachsenen ist. Auch wenn Müller und Schubert sich nie begegnet waren, ließ der Komponist unter anderem Müllers Aufsatz über Lord Byron, wegen dessen der Dichter ins Visier der Metternichschen Aufsichtsbehörden geraten war. Auch Schubert handelte reaktionär gegenüber dem Staat, besorgte sich illegale Schriftstücke (wie Müllers Lord Byron), pflegte Kontakte zu Oppositionellen und vertonte bewusst systemkritische Gedichte. Ein prominentes Beispiel hierfür ist *Die Forelle* (Op. 32, D550) von Christian Friedrich Daniel Schubart.

Müllers Gedichte fielen dem Komponisten in zwei Teilen nacheinander in die Hände. Zunächst erhielt Schubert Anfang 1827 nur die ersten zwölf – 1823 erschienenen – Gedichte, die er sogleich mit Begeisterung vertonte und zunächst für vollständig hielt. Sie bilden die sogenannte Ur-Winterreise und entsprechen im Wesentlichen der heute zu hörenden ersten Abteilung der Lieder (*Gute Nacht* bis *Einsamkeit*). Lediglich das letzte Lied *Einsamkeit* hatte Schubert, da es den Abschluss dieser Ur-Lieder bildet, dem ersten tonartlich gleichgesetzt. In der heutigen, finalen Fassung wird diese Ausgangstonart vermieden und dadurch die neue Funktion des Liedes als unstete Zwischenstation im großen Zyklus mehr zur Geltung gebracht. Etwa ein halbes Jahr später offenbarte sich dem Komponisten der gesamte Gedichtzyklus durch die komplettierte Herausgabe der Texte. Allerdings hatte Müller die Lieder gänzlich neu angeordnet, indem er sie bis auf *Mut* und

Der *Leiermann*, zwischen die bisherigen einfügte, statt sie hinten anzustellen.

Schuberts Umgang mit dieser Anordnung verdeutlicht, dass die Vertonung der Gedichte keinesfalls eine bloße Untermalung oder einfache Erweiterung des literarischen Werks ist. Es entsteht etwas völlig Neues: Der Komponist variiert die Reihenfolge der Lieder erheblich. Er fasst alle dazugekommenen Gedichte in der zweiten Abteilung seines Liederzyklus zusammen und tauscht außerdem die Positionen von *Mut* und *Die Nebensonnen*. Es wäre falsch, sein Vorgehen als Ignoranz oder gar Missachtung Müllers Vorlage zu deuten. Vielmehr ist es Schuberts einzigartigem Liedschaffen grundsätzlich immanent, aus der Lyrik mithilfe seiner Komposition eine völlig neue Seinsform zu erschaffen. So wie hier zunächst auf makroskopischer Ebene der Anlage aufgefallen, arbeitet Schubert auch stets bis in die kleinsten Zellen: Er bricht Betonungsmuster, zerteilt Zusammenhängendes, fügt Zerteiltes durch musikalische Struktur neu zusammen, ergänzt Wiederholungen und ersetzt gar vereinzelt Worte. Über tonartliche Entsprechungen, Gegensätze und Verhältnisse verleiht er dem literarischen Text im Großen wie im Kleinen neue Bezüge und Bedeutungen. All diese hochgradig invasiven Vorgänge verwischen im Guss der Musik zu einem neuen, vollkommenen Ganzen, das überhaupt nicht in Frage steht. Vor allem in dieser Schaffensweise liegt die große und in der Musikgeschichte einmalige Kunstfertigkeit Schuberts Liedkompositionen begründet. Hierbei bleibt der volksliedartige Ton bei Schubert – wie bei Müller – über weite Strecken an der Oberfläche charakteristisch und kaschiert so die darunter liegenden Abgründe und schöpferischen Umbrüche.

Durch spezifisch musikalische Bausteine eint und verbindet Schubert die einzelnen Nummern außerdem zu einem Ganzen. Der Musikwissenschaftler Harry Goldschmidt sieht diesbezüglich drei omnipräsente Grundmotive:

„Motiv [1:] meist als gleichmäßiger Achtelgang mit Ton- bzw. Akkordwiederholung,

Motiv [2:], die abfallende Gesangslinie,

Motiv [3:], die mit Akkorddissonanz zusammenfallende Wechselnote.

Jedes der drei Motive hat seine eigene ‚Bedeutung‘: Das starke regelmäßige Bewegungsmotiv hält den einförmigen Gang durch die Nacht und den Winter fest, die fallende Gesangslinie die ‚Mattigkeit‘, mit der sich der Hinausgetriebene durch die Einöde schleppt; Motiv [3] ist [...] der Schmerz, die ‚Wunde‘“¹

Was die Winterreise auch aus Schuberts Liedschaffen von mehr als 600 Liedern hervorhebt, ist die Kompromisslosigkeit der klanglichen Mittel, die einerseits den Rahmen des Kunstlieds vollkommen zersprengen, andererseits so genialistisch in den oben genannten natürlichen Strom der Musik und in die „inhaltsbedingte Stimmung, die Atmosphäre als Emanation der Sprache“² eingebettet sind, dass die der Gattung Lied wesensbildende Intimität nicht verletzt wird. Seien es das unisono-Sausen und das Pfeifen der *Wetterfahne*, sei es die atonal anmutende Melodik in *Letzte Hoffnung*, sei es der grollende Bass in *Im Dorfe* als Sinnbild der *raselnden Ketten* und *knurrenden Hunde* oder sei es die minimalistische Kargheit der Bordunquinten als Imitation des *Leiermanns*, die sich im letzten Lied der ersten Abteilung *Einsamkeit* bereits andeutet. All diese hoch-

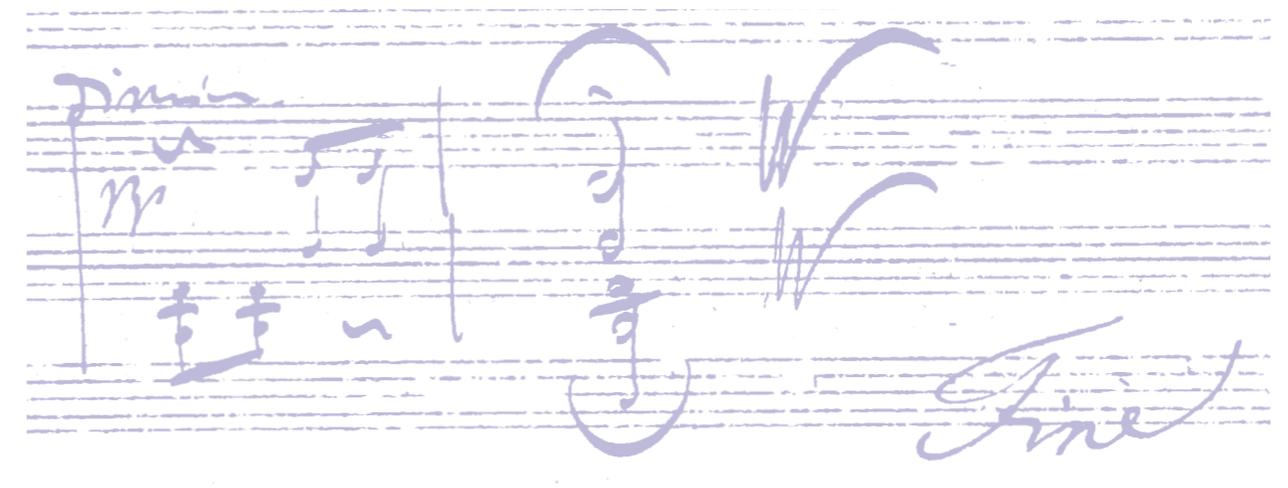
gradig semantisierten Klanglichkeiten frappten ebenso wie die schroffen Gegensätze aus Traum und Realität in *Der Lindenbaum* und im *Frühlingstraum*. Die Komposition folgt in einem bis dahin beispiellosen Maße nicht dem damals als gemeinhin schön Geltenden – außer dieses Schöne dient einer inhaltlichen Aussage –, sondern strebt vielmehr nach der Wahrhaftigkeit und Aussagekraft des Lyrischen Ichs. So tragen diese Lieder avantgardistische expressionistische Momente in sich und lassen die Zuhörenden sich nicht biedermeierlich „im Guten und Argen erleben“, sondern konfrontieren sie bis heute potenziert

durch die Sprache der Musik unmittelbar und auf teils verstörende Weise mit existentiellen Problemen Ihres Seins.

1 Goldschmidt, Harry: Schuberts Winterreise. In: Um die Sache der Musik, Leipzig, 1976, S. 121 f.*

*Goldschmidt verwendet statt der Bezeichnung Motiv 1, 2, und 3 „x, y und z“. Zum besseren Verständnis wurde hier die numerische Variante gewählt.

2 Georgiades, Thrasybulos G., Schubert. Musik und Lyrik. 3. unveränderte Aufl., Göttingen, 1992, S. 22



Der im Autograph mit *Fine* unterschriebene Schluss von *Erstarrung* bildete ursprünglich den Abschluss der sogenannten Ur-Winterreise.

kühls zyklus

das bild

1995/96

Ingo Kühls Transformation der Schubertschen Winterreise in einen Bilderzyklus findet Mitte der 1990er Jahre, kurz vor dem 200. Geburtstag des Komponisten, also knapp 170 Jahre nach Entstehung der Lieder statt. Es ist ganz explizit die Musik, die er hörend umsetzt. Diese Musik trägt natürlich nach wie vor hörbar den Text Müllers in sich. Jedoch hat dieser im Medium Lied – wie im letzten Kapitel dargestellt – eine ganz neue Gestalt gewonnen. Der Maler hört immer wieder – auch beim Schaffensprozess selbst – eine spezielle Aufnahme: Die seines Freundes Barry McDaniel (1930-2018), der sie mit Jonathan Alder eingespielt hat. Impulse für die Beschäftigung für den Maler, der nicht mehr wie Dichter und Komponist unter den Metternichschen Repressalien und Herausforderungen des frühen 19. Jahrhunderts zu leiden hatte, gaben im Rahmen einer Reise ein direkt zuvor auf Island verbrachter Winter, der biographisch mit dem Tod des Vaters zusammenfiel.

Kühls Ausgangspunkt ist also zum einen Schuberts Werk und nicht mehr nur Müllers. Außerdem befindet er sich wie Dichter und Komponist in einer existentiellen Lage, sucht nach Auswegen, nach Sprache und Ausdruck bzw. Expression.

Während Franz Schubert 1827 – wie wir heute annehmen – der Erste war, der die Gedichte Müllers vertonte und überhaupt aufgriff, existieren nach mittlerweile 200 Jahren des Müllerschen Textes unzählige Adaptionen des Zyklus. Die allermeisten von ihnen berufen sich auf das Schubertsche Werk. Es gibt musikalische Bearbeitungen, aber auch filmische, bildnerische und grafische Adaptionen.

Bereits der Müllersche Urtext lebt von Andeutungen, Mehrdeutigkeiten und Auslassungen. Schuberts wohlüberlegte aber aleatorisch anmutende Neuordnung der einzelnen Texte potenziert dieses fragmentarische Moment noch einmal. „Die Schwungkraft eines literarischen Textes ergibt sich nicht aus der Geschichte, sondern

aus dem subtilen, fortschreitenden Aufbau thematischer Resonanzen“¹ zitiert der Tenor Ian Bostridge in Bezug auf die Winterreise den Autoren David Shields, der 2011 mit Reality Hunger Aufsehen erregte. Das Vakuum in der gesamten Winterreise für Mystisches, Speklatives, schlicht individuelle Rezeption ist von ungeheurer Wichtigkeit. Geht dieser leere Raum durch eine Adaption, eine Bearbeitung oder auch schon bei einer musikalischen Interpretation zu sehr verloren, verflacht das Entstandene zu einer zweidimensionalen Gegenstandsbeschreibung. Genau hierin bestechen Kühls Bilder. Kühl geht Schuberts Weg ins Unsagbare, den Müller bereits anlegte, weiter und weiter. Kühls Bilder spielen mit Konkretem und Abstraktem, lassen Raum für die Betrachtenden und schaffen aus dem akustischen Werk ein ganz neues bildnerisches, welches ohne das Lied nicht existent wäre, aber doch – wie das Lied unabhängig vom Gedicht – ein eignes, neues Dasein führt.

„Bruchstücke des Textes finden sich als kurze realistische Andeutungen in Landschaften, die sich bewusst den Ordnungsbegriffen verweigern; sie wollen weder realistisch noch abstrakt sein; der Übergang zwischen Landschaft und Seele verwischt sich wie bei Wilhelm Müller und Franz Schubert. Oft wird die Gegenwart der Musik sichtbar in der Rhythmik des Pinselstriches. Ingo Kühl geht es jedoch auch darum, die malerischen Grenzen auszuloten: die Gegenüberstellung warmer und kalter Farben, weicher und harter Formen, Gegensatzpaare, die auch Müller und Schubert in der Winterreise einsetzen, und die bewusste »Eroberung der Erde« in der Komposition, insbesondere in dem Bild Auf dem Flusse (7).“²

Es ist nie das schmerzverzerrte Gesicht des Wanderers, das hier Stimmung oder Emotion transportieren soll, sondern

stets – für Kühls gesamtes Œuvre stiltypisch – die Landschaft, das Wasser und nicht zuletzt: der Himmel. Dies sei es, was Kühl zu den Malern der Romantik hinziehe, konstatiert Margret Schütte. „Er schätzt ihre Beobachtungsgabe, die Auflösung der Formen durch das Licht, die Auslotung zwischen Weich und Hart. Tiefe und Ehrlichkeit sieht er in den Bildern. Er sucht das Verwandte unabhängig von der Zeit.“² Kühl vermeidet sogar gänzlich die Darstellung des Lyrischen Ichs. Die Frage nach der Identität des Wanderers bleibt völlig offen. Stattdessen stehen die Betrachtenden selbst inmitten der Winterwüste. Die Großformatigkeit vieler Bilder unterstreicht diesen Effekt.

Kühls Bilder untermalen nicht nur Schuberts Musik sondern konterkarieren – natürlich mit Ausnahmen – besonders die lichten Momente des Liederzyklus. Dies steht einerseits in einer logischen Konsequenz romantischer Ironie, die in Schuberts Werk allgegenwärtig ist. Kühl wandert auf diese Weise in Schuberts und Müllers Sinne „weiter, denn nur weiter ...“. Andererseits mögen die Bilder – wie Schuberts Lieder vor etwa 200 Jahren – die Betrachtenden irritieren oder gar verstören, wenn der Lindenbaum anders als der Text es vielleicht suggeriert gar nicht grünt oder der Frühlingstraum dunkel hereinbricht.

¹ zitiert nach: Bostridge, Ian: Schuberts Winterreise. Lieder von Liebe und Schmerz, aus dem Englischen von Annabel Zettel. 1. Aufl. als Paperback. München, 2017. S. 39

² Schütte, Margret: Muss selbst den Weg mir weisen... In: Ingo Kühl. Winterreise. Hrsg. von Ingo Kühl. Berlin, 1996



Janno Scheller
Bariton

Nach Studien in Hannover und Würzburg prägte den Bariton Janno Scheller vor allem die Arbeit mit Margreet Honig, die ihm bis heute beratend zur Seite steht. Die Presse lobt seine unbeschwernte Höhe, seine natürliche Stimmgebung und seine damit verbundene authentische, virile Ausdruckskraft, die er den vielfältigen Partien seines Fachs verleiht. Hierbei sticht er neben etablierten Werken auch immer wieder mit Uraufführungen neuer und Wiederentdeckungen alter Musik hervor.

Scheller gastierte bei internationalen Festivals (u.a. Mozartfest Würzburg, Ruhrtriennale) und arbeitete mit namhaften Dirigenten (u.a. Titus Engel, Jörg Straube), Orchestern (u.a. L'Arpa Festante, Cameraata Hamburg, Elbipolis), Regisseuren (u.a. Willy Decker) sowie mit seinen Liedbegleiter:innen Schaghajegh Nosrati und Ulrich Pakusch zusammen. Eine enge und umfassende Kooperation verbindet ihn außerdem mit dem Göttinger Barockorchester und dem Dirigenten Antonius Adamske.

CD-Produktionen, Fernseh- und Rundfunkmitschnitte dokumentieren seine Arbeit. 2024 erscheint außerdem eine Blu-ray im Label Coviello Classics mit einer Inszenierung und Ersteinspielung Jean-Baptiste Lullys letzter sagenumwobener Oper Achille et Polixène, bei der Janno Scheller als Agamemnon zu erleben ist.



Ulrich Pakusch
Klavier

Dirigieren, Klavier und Orgel: diese Fächer, die Ulrich Pakusch an den Musikhochschulen in Saarbrücken und Frankfurt am Main studierte, bilden die drei Säulen seiner breit gefächerten Tätigkeitsfelder.

Nach Stationen an den Theatern in Regensburg, Kaiserslautern und Karlsruhe war Ulrich Pakusch von 2004 bis 2011 als Studienleiter und Kapellmeister am Mainfranken Theater in Würzburg engagiert. Im Anschluss übernahm er vertretungsweise die musikalische Leitung der Opernschule an der Hochschule für Musik Würzburg. Im Sommer 2023 folgte Ulrich Pakusch einem Ruf an die Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig auf die Professur „Musikalische Leitung der Opernschule“.

Über seine Aufgaben als Hochschullehrer hinaus ist er ein passionierter Liedbegleiter. In diesem Bereich gastierte Ulrich Pakusch u.a. im Münchner Gasteig, in der Alten Oper Frankfurt und bei der Schubertade des Nordens in Roskilde.

Als Organisten führten ihn Gastkonzerte u.a. an die Orgeln in der Berliner Philharmonie und im Konzerthaus am Gendarmenmarkt, in den Petersdom nach Rom, nach Calgary, Auckland, Nazareth, Bethlehem und Jerusalem.

Daneben ist Ulrich Pakusch in seiner Funktion als künstlerischer Leiter für die Konzertreihen an der Wallfahrtsbasilika in Werl verantwortlich.



Ingo Kühl
Malerei

Ingo Kühl wurde 1953 in Bovenau, Schleswig-Holstein geboren, verbrachte dort die Kindheit mit häufigen Aufenthalten an der Nordsee. Nach dem Umzug nach Hanerau-Hademarschen und Abschluss der dortigen Theodor-Storm Realschule durchlief er eine Lehre als Zimmermann und Technischer Zeichner, es folgte ein Architekturstudium an der Fachhochschule Kiel und ein Studium der Architektur und der Bildenden Kunst an der Hochschule der Künste Berlin. Seitdem ist er freischaffender Maler, seit 1980 neben Berlin mit weiteren Ateliers an der Nordsee auf Eiderstedt, Amrum, Nordstrand und Sylt. 1982 richtete er sich ein Studio in Brooklyn NY ein, seit 1985 reiste er immer wieder nach Portugal, um dort im Centro Cultural São Lourenço seine Bilder auszustellen und zu malen.

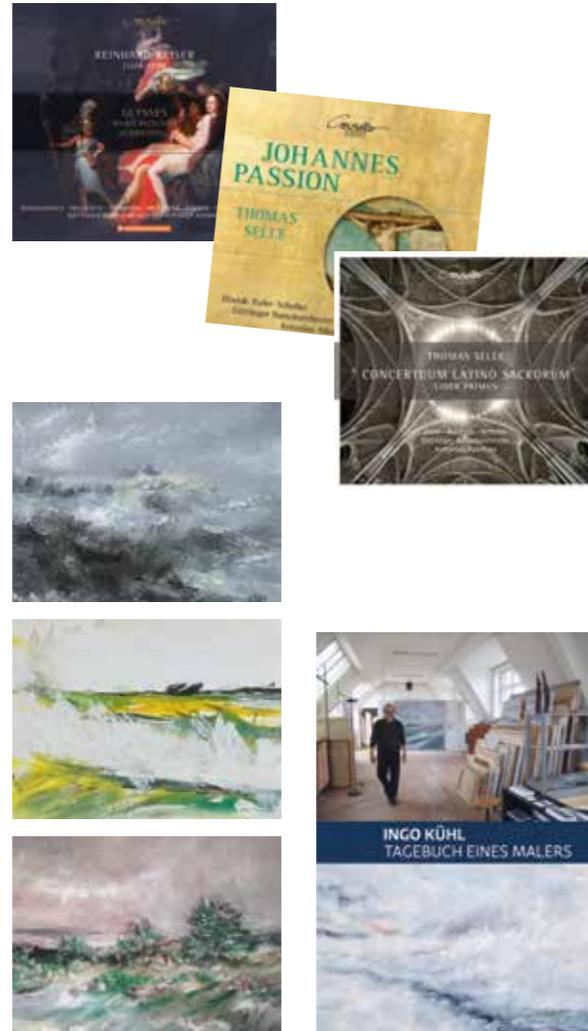
Nach einer Reise auf die Färöer und nach Island malte er 1995/96 den Bilderzyklus „Winterreise“ nach der Interpretation von Barry McDaniel (Gesang) und Jonathan Alder (Klavier). 1998 entstand der Bilderzyklus „Vier Jahreszeiten“ für das Johanniter-Krankenhaus im Fläming, Treuenbrietzen. 2001/2002 verbrachte er mit seiner Frau Annette ein Jahr in der Südsee auf den Cook-Inseln, in Französisch Polynesien, Fidschi und Vanuatu, wo die im Südpazifik entstandenen Bilder im Nationalmuseum in Port Vila ausgestellt wurden und anschließend in Berlin im Ethnologischen Museum in Dahlem.

Es folgten Malreisen nach Patagonien und Feuerland, zweimal umrundete er das Kap Hoorn an Bord eines Segelbootes. In Papua Neuguinea arbeitete er mit einem indigenen Bildhauer zusammen, gemeinsam reisten die beiden auf dem Sepikfluss in entlegene Gebiete. 2023 veröffentlichte er seine Biografie „Tagebuch eines Malers“. Aktuell lebt er in Keitum auf Sylt und in Berlin.

mitnehmen

Möchten Sie den Abend noch etwas nachklingen lassen? Gern dürfen Sie dieses Programmheft behalten. Darüber hinaus können Sie nach der Veranstaltung CDs der Musiker sowie die Biographie, Kataloge und Postkarten von Ingo Kühl zum Vorzugspreis erwerben.

Wir freuen uns, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen!



impressum

Großer Dank ergeht an die Förderer, die die inhaltliche und grafische Entstehung dieses Programmhefts ermöglicht haben, an das Grafikbüro dreigestalten sowie die Fotograf:innen Thorsten Eichhorst (Pakusch), Anette Kühl (Kühl) und Anna Lev (Scheller).

Bildnachweise Umschlagsinnenseiten sowie alle Noten auf blauem Grund und auf S. 7: Schubert, Franz, 1797–1828. Winterreise. Autograph Manuscript, 1827 Feb. Auszug: Gute Nacht. S. 1 (<https://www.themorgan.org/music/manuscript/115668>, 15.01.2024)
Notenbeispiel im Kapitel „Schuberts Zyklus Das Lied 1827“, ebd. Auszug: 12. Einsamkeit, S. 42

V.i.S.d.P. Janno Scheller | Soltauer Str. 36 · 30625 Hannover | www.jannoscheller.de



INTERMEDIAL

WINTERREISE
müller · schubert · kühl